



Frech gezuckert

Frech gezuckert

Kalter Märzwind weht durch das eiserne Tor, vor dem sich eine kleine Gruppe dunkel gekleideter Menschen versammelt hat. Eine fremde Frau in einem engen, schwarzen Businesskostüm klappert mit ihren Pumps auf die Gruppe zu. In ihren Händen trägt sie eine dunkelblaue, glänzende, geschlossene Vase. "Guten Morgen. Können wir beginnen?" Mein Vater sieht sich um und nickt ihr zu. Die Gruppe setzt sich in Bewegung und läuft den klackernden Schuhen hinterher.

Ich ziehe meinen Schal bis über das Kinn und verkrieche mich darin vor dem unangenehm kalten Wind. In mir ist keine Wärme spürbar. Nur traurige Kälte und Leere.

Ich blinzele durch die Menge auf der Suche nach bekannten Gesichtern. Es sind einige ältere Damen dabei, die ich noch nie gesehen habe. Freundschaft oder doch Verwandtschaft, die man nicht ohne Grund für Fremde hält.

Mein Blick fällt auf zwei tuschelnde, ältere Damen mit auffällig herausgeputzten Hüten, deren Blicke wieder und wieder in Richtung meines Vaters zielen. Mitleidig sehen sie nicht aus. Eher scheinen sie ganz und gar in ihrem Tratsch aufzugehen. Was stimmt denn nicht?

Sie bemerken meinen Blick und nicken mir zu. Dann kommen sie rasch näher, umkreisen mich wie aufgeschreckte Krähen. Mir wird noch kälter und der starke, süßliche Parfümgeruch der Alten verstärkt meine innere Abwehr.

„Da hat der feine Herr Sohn aber ordentlich geknausert!“ zischen sie mir entgegen. „Also sowas, nein! Das gehört sich nicht!“ Kopfschüttelnd schauen mich ihre Krähenaugen an und warten auf Zuspruch. Für mich ist alles in Ordnung, aber ich ahne den Grund ihrer Aufregung:

„Oma hat es so gewollt.“ werfe ich schulterzuckend ein. „Bloß keine Feier! Keinen Redner, der über sie spricht, ohne sie jemals gekannt zu haben. Und der dafür unverschämt zu viel Geld bekommt.“ Die Damen sehen mich entgeistert an, während ihnen Worte wie: „Respekt!“ und „Aber“ über die faltigen Lippen huschen. Haben sie Oma überhaupt gekannt?

Dann müssten sie wissen, wie sie war: geradezu, grundehrlich und sehr schlagfertig. Sie hat immer gesagt, was sie dachte. Egal wem. Egal wo. Die frechste Oma, die man sich vorstellen kann. Ein Lächeln huscht über mein kaltes Gesicht. Selbst jetzt auf ihrem letzten Gang verblüfft sie noch mit ihrer Entschlossenheit.

Die Krähen weichen distanzsuchend zurück, ich bin auf ihre Hetzerei nicht eingestiegen. Rasch weichen sie meinem Blick aus und folgen nun immerhin stumm dem Klang der klackernden Schuhe.

Rechts und links säumen großgewachsene Linden den Weg, den wir eingeschlagen haben. Die kahlen Äste wirken traurig und leblos, noch sind ihre herzförmigen Blätter verborgen. Aber bald werden sie erwachen und Trost und Schatten spenden. Unter ihnen gehen kleine Wege ab, die in Grabfeldern münden. Ein trauriger Anblick. Was bleibt von einem Menschen? Ein kalter Grabstein mit den gemeißelten Initialen und wenige Blümchen davor, die sich bekümmert im Wind biegen und unglücklich dem Vergessen trotzen.

Der Kloß in meinem Hals drückt spürbar. Verlegen wische ich eine Träne weg. Das Salz brennt auf der vom Wind gereizten Haut. Jetzt bloß nicht schon wieder weinen....

Während meine Füße willenlos dem Klackern der Schuhe folgen, tauchen Bilder im Kopf auf. Tief verschüttete Erinnerungen bahnen sich ihren Weg aus dem Unterbewusstsein. Prägende Kindheitserinnerungen, die diesen letzten Weg gleichsam leichter wie schmerzvoller machen. Erinnerungen an Holzwürmer und Apfelpflinsen....

Erwartungsvoll drückt die kleine Kinderhand gegen die schwere Eingangstür und kann das Summen kaum abwarten. Endlich! Die Tür gibt vibrierend nach. Vertrauter Geruch des Altberliner Wohnhauses strömt mir entgegen. Die vielen Treppenstufen breiten sich vor mir aus und zeigen mir den Weg entlang der



Frech gezuckert

abgelaufenen, stumpfen Holzstufen, die sich nach unten beugen. Ich liebe dieses alte Treppenhaus. Auf den Absätzen leuchtet die Nachmittagssonne durch bunte Glasscheiben herein und verzaubert den sonst dunklen Flur.

Meine kleine Kinderhand gleitet ehrfürchtig über das auffällig erhabene Geländer hinweg. Die wachen Kinderaugen suchen das Holz ab. In dem Holz wohnt doch Jemand: Familie Holzwurm wohnt dort schon sehr, sehr lange. Unzählige, winzige Löcher sind der Beweis.

Die letzte Treppe breitet sich aus und wird von einem betörenden Duft eingehüllt. Dem Duft von Apfelpflinsen!! Kein Zweifel! Die kleinen, schwarzen Lackschühchen springen die knarrenden letzten Stufen nach oben. Aus dem Türrahmen schaut ein Gesicht voller Liebe und Geborgenheit herunter. Warme, kräftige Arme umfassen mich. Ich drücke mein Gesicht gegen den rundlichen, weichen Körper und fühle mich vollkommen geliebt.

Übermütig drehe ich mich um und rufe in das Treppenhaus: „He, ihr Holzwürmer, hört ihr? Ihr dürft nicht so viel essen, ihr fresset sonst noch das ganze Treppenhaus auf. Dann kann Oma gar nicht mehr runter!“ Die schiebt mich lachend zur Tür herein: „Du musst doch nicht wieder das ganze Haus unterhalten!“ Das verstehe ich nicht. Wieso unterhalten? War doch gar keiner da! Nur die Holzwürmer. Oder?

In der winzigen Stube wartet ein gedeckter Tisch auf mich. In der Mitte steht ein riesiger Berg Apfelpflinsen. Seit ich denken kann, liebe ich diese besonderen Eierkuchen mit geriebenen Äpfeln. Warm verbreiten sie ihren Zauberduft in der ganzen Wohnung. Ich bekomme eine Serviette für den Schoß, um mich nicht zu bekleckern. Geholfen hat das noch nie. Meist fiel die schon vorher unter den Tisch, weil die Beine schaukeln mussten. Oder der Klecks landete weiter oben.

„Na, da waren die Augen wohl wieder größer als der Kullerbauch?“ witzelt Opa, als er sieht, wie ich seit einer Weile mit der Gabel auf dem Teller herumstochere. Verräterisch drückt der Bauch gegen das Kinderkleid. Nicht ein klitzekleiner Krümel findet da noch ein Plätzchen. Er nimmt den Teller und steht lächelnd auf. Ich darf helfen. Vorsichtig trage ich die goldumrandeten Teller über den langen, getäfelten Flur. Hier wohnt kein Holzwurm, obwohl er es hier warm und gemütlich hätte. Nein, besser nicht. Nachher liebt er noch meine Apfelpflinsen.

Opa öffnet den Schrank, sicher holt er gleich das „Mensch, ärgere dich nicht!“ heraus. Aber stattdessen hält er eine große Spritze in der Hand. Die ist für Oma, ich kenne das schon. Oma bekommt jeden Tag Spritzen, nicht nur die eine. Oma hat Zucker. Ich verstehe nicht, warum das was Schlimmes ist? Zucker ist klingt nach Süßem, nach Überraschung. Zucker schmeckt gut. Manche essen damit sogar Popel. Hab ich gehört! Aber Oma kriegt eine fürchterlich große Spritze in den Arm. Tapfer lächelt sie mir zu: „Da gewöhnt man sich dran!“ Ich möchte das trotzdem nicht haben. Niemals! Auch wenn Opa mich jedes Mal fragt. Nein!

Während Opa nun endlich das Spiel aufbaut, laufe ich mit Oma ins Schlafzimmer. Wuchtige helle Möbel mit Verschnörkelungen aus längst vergessenen Zeiten stehen in dem kalten, nie beheizten Raum. Die Möbel wirken wie aus einem Schloss. Ich mag natürlich Prinzessinnen und hier fühle ich mich wie eine.

Am Fenster steht eine alte Frisierkommode. Knarrende, quietschende Schubladen voller Schätze lassen meine Augen funkeln. Am Spiegel hängen verschiedene Ketten, die meisten aus weißen Perlen. Ich darf mir eine umhängen. Sie ist aber viel zu lang. Oma wickelt sie mir lachend noch einmal über den Kopf, jetzt passt es. Ich fühle mich königlich. Auf der Kommode schimmern besondere Pumpflacons mit Bommeln und einem betörendem Duft, der in der Nase kitzelt. Auch wenn ich ihn nicht so sehr mag, schnuppere ich doch jedes Mal daran. Ein bisschen riecht es ja nach Oma.

In der glänzenden, perlmuttfarbenen Schatulle wartet ein Zauberring auf mich. Bei jedem Spieleabend darf ich ihn tragen, er soll Glück bringen. Aufgeregt strecke ich die Kinderhand aus, während Oma den silbernen, schweren Ring auf den Mittelfinger schiebt. Er ist viel zu groß. Schnell presse ich die Hand zusammen, damit er bloß nicht herunterfällt. Voller Stolz lasse ich den lilafarbenen Stein in der Sonne funkeln, die neugierig zum Fenster hereinschaut.

Auf dem Tisch steht ein Kristalltablett in Schokoladentafelgröße, gefüllt mit köstlichen kleinen Schokoladenstückchen. Wer rausfliegt, bekommt zum Trost ein Stückchen. Bestimmt hat sich Oma das



Frech gezuckert

ausgedacht, Opa schummelt nämlich immer! Aber er kann mich auch so sehr zum Lachen bringen, dass mein Bauch davon weh tut. So toll lachen kann ich nur mit ihm.

Zu meinem Apfelplinsenbauch gesellen sich einige Schokostückchen, bis das Spiel vorbei ist. Gegen den Durst bekomme ich ein Kristallglas leuchtend gelbe Blubberblasenlimonade. Zuhause bekomme ich die nie. Und sie schmeckt immer nach mehr.

Die Sonne ist weitergezogen, es wird dunkel in der kleinen Stube. Die kostbaren Sammeltassen in der Vitrine verschwinden langsam im dunklen Holz der Dunkelheit. Nur die Ballerina aus Porzellan sticht mit ihrem glänzenden Weiß daraus hervor. Ich darf sie nicht zum Spielen haben, nur bewundern. Sie steht immer einfach so da. Zusammen mit den Tassen, aus denen keiner je trinkt. Sicher sind die einfach schon zu alt. Oma schaltet das Fensterlicht an: eine lilafarbene Neonröhre hinter der Gardine taucht das Fenster in weiches Licht. Die Alpenveilchen auf dem Fensterbrett beginnen magisch pink zu leuchten. Oma liebt Alpenveilchen und die lieben Oma und ihr lila leuchtendes Fenster.

Opa schaltet den Fernseher an. Ich finde fernsehen langweilig. Da kommt fast nie etwas für Kinder. Oma rückt die Kissen zurecht und nimmt mich in den Arm. Gemütlichkeit tankend ertrage ich das Fernsehprogramm: Fußball! Oma liebt Fußball und Boxen. Sie ist dann so aufgeregt, dass sie mit den Beinen zappelt und manchmal ruft sie ganz laut Schimpfwörter.

Ich staune dann immer über die Verwandlung, jedes Mal aufs Neue.“ Los doch, hau das Ding endlich rein! Da vorne ist das Tor. Mensch, bist du blind?“ Dabei boxt sie aufgeregt in ihre Häkelkissen, die beleidigt ihre Form verlieren.

Opa amüsiert sich dann immer über mein verdutztes Gesicht: „ Siehste, so ist deine Oma. Ne ganz freche!“ Es stimmt. Ich habe die liebste, freche Oma die es gibt, mit dem Duft von Apfelplinsen.

Die Klackerschuhe verstummen, die Gruppe stoppt ihren Lauf. Stille. Vor uns breitet sich eine Wiese aus, die in wenigen Wochen sicherlich wunderschön aussieht. Auf einigen Plätzen liegen frische Blumen auf winzigen Erdhügeln. Vor uns liegt ein kleines Loch. Die Vasefigur steht daneben, für das Loch ist sie zu groß. Soll Oma jetzt springen, oder was? Das kann sie schon sehr lange nicht mehr. Oder wird sie einfach hinein geschüttet? Mein Blick begegnet wieder dem der Krähen. Aufgeplustert stehen sie da und verstehen nicht. Ihre heile Welt, die sich an: „ Da tut man nicht – das macht man so“ orientiert, gerät ins Wanken.

Die Fremde trägt ein Gedicht vor. Ich kann ihre Stimme hören, aber ihre Worte sausen an mir vorbei. Ich will sie auch nicht hören. Ich höre Oma: „ Sei du bloß still! Ich hab gesagt, ich will keine Rede!“

Ich verschließe meine Augen, kann den Anblick nicht aushalten. Sonnenstrahlen, die sich durch die kahlen Äste kämpfen, streicheln mein Gesicht. Trost. Wärme. Die Sonne macht den Kummer leichter. Sonne.... hilf mir. Sie hilft und holt Erinnerungen zurück, sonnige Erinnerungen....

Vor meinem Auge tauchen lackierte Holzstühle auf, die in der Sonne leuchten. Sie gehören zu kleinen runden Tischen, auf denen leckere Eisbecher stehen. Und mit unwiderstehlichem Duft, dass einem sofort das Wasser im Munde zusammenläuft. Weil das vielen Menschen so geht, sind alle Tische belegt. „ Möchtest du lieber ein Laufeis?“ Enttäuscht schaue ich zu den Tischen. Die Eisbecher sehen so verlockend aus, mit Früchten und in der buntbestreuselten Sahne steckt eine Eiswaffel. Oma versteht meinen Blick: „ Dann müssen wir warten.“ Die Vorfreude lässt meine Beine unruhig hin und her tippeln. „ Musst du mal?“ Ich schüttle den Kopf und bemühe mich, still zu stehen. Meine Finger greifen mein Rockteil und lassen es schwingen. Oma schaut zu mir herunter und lächelt: „ Aber lass dein Röckchen unten, sonst lachen dich die Leute aus!“ Beschämt lasse ich den Rock fallen. Ausgelacht werden ist wirklich peinlich. Ich muss an Opa denken, der mich gerne foppte und mir nicht glauben wollte, dass ich ein Mädchen bin. Er hat mich so lange provoziert, bis ich vor Wut schreiend mein Röckchen hochgerissen habe: „ Guck doch, guck! Sieht man doch, dass ich ein Mädchen bin!“ Vor versammelter Kaffeetafel hatte ich das getan und alle haben sich gebogen vor Lachen. Ich fand das überhaupt nicht lustig. Opa wohnt jetzt auf einer Wiese und kann dort wohl nur noch die Käfer necken. Schnell greife ich Omas Hand.



Frech gezuckert

Der Eisduft ist herrlich. Einige Tische haben schon neue Gäste, bestimmt sind wir bald an der Reihe. An einem Tisch sitzen zwei ältere Damen und schnattern aufgeregt. Ich muss an die Enten denken, die wir manchmal füttern gehen. Die kommen immer näher, weil ich nicht so weit werfen kann. Und dann mag ich sie nicht mehr.

Die Damen vergessen dabei, ihr Eis zu essen, das schon langsam geschmolzen ist. Ihre Taschen haben sie auf die anderen zwei Stühle gelegt, eigentlich hat jeder Tisch Platz für vier Gäste. Oma schaut immer wieder zu ihnen hinüber. Kennt sie die etwa? Hoffentlich nicht. Sie sehen nicht aus, als hätten sie Kinder gern. Warum auch immer.

„Warte mal hier. Nicht weglaufen!“ Oma schaut mich prüfend an. Dann schreitet sie forschen Schrittes an den Tisch der Beiden. Die schauen Oma überrascht an. Oma nimmt die Taschen und reicht sie den verblüfften Damen über die halbleeren Eisbecher hinweg. Röte steigt in deren verschwitzte Gesichter: „Aber wir sitzen doch hier die ganze Zeit!“ Oma winkt mich zu sich und setzt mich auf den Stuhl, der eben noch der Tasche gehörte. Pures Entsetzen weht mir entgegen. Und der Geruch von süßem, schwerem Parfüm. Unschuldig schaue ich die Damen an. Während sie nach Worten ringen, wirft ihnen Oma feixend zu: „Na dann haben sie doch lange genug gegessen!“

Wenig später kommt Oma mit zwei leckeren Eisbechern und einer Tasse Kaffee zurück. Wir sitzen allein am Tisch. „Das haben wir uns jetzt aber verdient, nicht wahr mein Schatz?“ Während ich mir die eisverzierte Waffel in den Mund schiebe, genieße ich ein Gefühl unglaublicher Stärke. Oma ist die frechste Oma auf der ganzen Welt. Liebe und Stolz lassen mein Eis schneller schmelzen....

Die Fremde öffnet die Vase und reißt mich aus meinen heilen Gedanken zurück in die raue Wirklichkeit. Vorsichtig nimmt sie die Urne heraus und lässt sie in die Erde gleiten. Leere Worte murmelnd ploppt der Sand auf den Deckel. Das Geräusch lässt mich erschauern, Kälte steigt in mir hoch. Mit zitternden Händen umklammere ich mein Alpenveilchen. Nein! Sie ist nicht da unten in dieser Tupperdose. Niemals! Nur ihr von Krankheit und Leben gezuckerter Körper, der nun endlich schlafen darf.

Vorsichtig stelle ich mein Blümchen neben das Sandloch. Während ich mich aufrichte sehe ich im Augenwinkel den vorwurfsvollen Blick der Krähen. Alpenveilchen. Ja, ich weiß, sie verstehen es wieder nicht. Alpenveilchen sind genau richtig, ihr dummen Gänse. Es sind ihre Lieblingsblumen. Trauergebilde hat sie gehasst.

Ich richte mich auf und stelle mich ihrem Blick. Stark. Selbstbewusst und... genauso frech wie Oma. Sie ist noch da, ich fühle es ganz tief in mir drin. Sie lebt. In mir.

Die Krähen scheinen das zu spüren. Sie folgen mir, suchen meine Nähe und fürchten meine Worte. Die Wärme kehrt in meinen Körper zurück. Bewegungen werden fließender.

Vogelgezwitscher lenkt meinen Blick nach oben. Und auf einmal ist es da: ein Blatt. Sehr klein, zartgrün blitzt es am kahlen Zweig. „Pass auf die freche Oma auf!“ werfe ich im zu und verlasse diesen traurigen Ort.

Ich muss noch einkaufen gehen. Morgen gibt es Apfelpflinsen!

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).